

Berns Pioniere der alten Musik feiern

17.02.2014

KONZERT Die Freitagsakademie, das Berner Pionier-Ensemble für alte Musik, hat Geburtstag. Beim ersten Jahreskonzert im Kosi spielte sie dasselbe Programm wie bei der Premiere vor 20 Jahren.

Ist das nicht...? Tatsächlich: Inmitten der Trillerfröhlichkeit von Johann Christian Bachs D-Dur-Quintett klingt plötzlich ein «Happy Birthday» an. Vital Julian Frey, Cembalist der Freitagsakademie, hat es spitzbübisch hineingeschmuggelt, und er sorgt damit für allgemeine Heiterkeit im grossen Kosi-Saal.

Manches verdichtet sich in diesem Moment, gegen Ende des Konzerts. Vergangenheit und Gegenwart, Ironie und Ernst. So wie der Bach-Sohn Johann Christian (1735–1782) einst für den Auf-

bruch in die Frühklassik stand, so steht Vital Julian Frey für den Aufbruch der Freitagsakademie, die Vitalität, die sie in den besten Momenten ausstrahlt. Frey, der namhafte Cembalist, ist seit 2011 Co-Leiter, an der Seite von Katharina Suske (Oboe) und Bernhard Maurer (Cello). Mit seinem gewitzten, farbenreichen Spiel verleiht er dem Berner Ensemble für alte Musik wichtige Impulse.

Geborgene Barock-Schätze

Das ist auch notwendig. Vor 20 Jahren, als Katharina Suske, Bernhard Maurer und Louis Dupras die Freitagsakademie gründeten, waren sie weithin die Ersten. Sie stiegen in die Archive, holten vergessene (Barock-)Musik ans Licht, spielten auf originalen Instrumenten des 18. Jahrhunderts und verströmten damit

einen konkurrenzlos exotischen Charme, die Aura des Pionierhaften. Zwischenzeitlich war die Freitagsakademie gar renommierter und international präsenter als die Camerata Bern.

Doch in den 20 Jahren hat sich viel verändert, auch im Berner Musikbetrieb. Die «historisch informierte Aufführungspraxis» ist zum Mainstream geworden, mehrere Ensembles buhlen um Publikum und Subventionen. Und zuletzt schien es, als hätten andere etwas die Nase vorn.

Eingespieltes Ensemble

Mit dem ersten Konzert 2014 feiert das Ensemble sich und seine Geschichte, wiederholt das Programm des allerersten Auftritts vor 20 Jahren. Es zeugt von Idealismus und Entdeckergeist, stellt zwei Komponisten ins Zentrum,

die als Pioniere des bürgerlichen Musikbetriebs in die Geschichte eingegangen sind: Johann Gottlieb Janitsch (1708–1763) und Georg Philipp Telemann (1681–1767), der lange als unseriöser Vielkomponierer verschmäht wurde.

Die Freitagsakademie präsentiert sich im grossen Kosi-Saal als eingespieltes Ensemble, das einen kraftvollen, eher gesetzten Stil pflegt. Nicht das modisch Zugespitzte wird gesucht, eher die expressive Farbigkeit. Und die entfaltet sich am stärksten in den langsamen Sätzen und Passagen, sei es in Telemanns G-Dur-Quartett, in Janitschs c-Moll-Kammeronate oder in den Herbheiten von Händels Concerto a quattro in d-Moll. Gelegentlich grenzt das Gewichtige allerdings ans Schwerfällige, zumal auch die

Die Freitagsakademie präsentiert sich im Kosi-Saal als eingespieltes Ensemble, das einen kraftvollen, eher gesetzten Stil pflegt.

Tempi eher breit sind. Das gilt vor allem für die ersten Konzertteile.

Richtig befreit, gar launig erscheint die Freitagsakademie mit den Gastmusikerinnen Leila Schayegh (Violine/Viola) und Verena Fischer (Flöte) in den beiden letzten Werken des Abends: bei den groovigen Dialogen von Telemanns g-Moll-Triosonate, vor allem aber im originellen Quintett von Johann Christian Bach, das den Duft der musikalischen Freiheit versprüht. *Oliver Meier*